

FORSCHUNG

ZUM DEMOGRAPHISCHEN WANDEL

Wohnraum und Wohnformen in der alternden Gesellschaft

Maren Godzik

Die Wohnformen älterer Menschen in Japan diversifizieren sich zunehmend. Dem lange vorherrschenden Ideal des Dreigenerationenhaushalt-Modells stehen vermehrt Ein- und Zweipersonenhaushalte gegenüber. Neue Wohnformen erweitern das Spektrum der Wohnmöglichkeiten für ältere Menschen über das konventionelle und institutionalisierte Wohnen hinaus. Betrachtet man Wohnen als eine Manifestation von gesellschaftlichen Strukturen und deren kulturellen und historischen Voraussetzungen, weisen diese Alternativen nicht nur auf die Auswirkungen des demographischen Wandels hin, sondern auf einen grundlegenden Wandel von Familienstrukturen und Lebensstilen, auf eine veränderte Rolle älterer Menschen in der japanischen Gesellschaft und ein verändertes Bild der älteren Menschen.

Das Projekt beschäftigt sich mit der gegenwärtigen Wohnsituation älterer Menschen. Die vielfältigen neuen, insbesondere gemeinschaftlichen Wohnformen, die meist auf die Initiative von Bürgern und Non-Profit-Organisationen zurückgehen, bilden dabei einen Schwerpunkt. Zwar spielen sie prozentual bisher nur eine untergeordnete Rolle, aber ihre Elemente finden auch Eingang in den Bereich der institutionellen Versorgung älterer Menschen (Altenheime), wodurch ihnen über ihre gegenwärtige Zahl hinaus Bedeutung zukommt. Den gesellschaftlichen Veränderungen, die durch die Entstehung alternativer Wohnformen zum Ausdruck kommen, wird in qualitativen Untersuchungen einzelner Beispiele nachgegangen. Im Zentrum stehen Interviews, die sich vor allem auf die Wohnbiographien der Bewohner dieser Wohnprojekte konzentrieren.

Unternehmertum und Erwerbstätigkeit in demographisch alternden Gesellschaften

Kazue Haga

Dieses Forschungsprojekt geht der Frage nach, wie längere Erwerbstätigkeit über das Renteneintrittsalter hinaus sowohl die Wirtschaft als auch die Arbeitnehmer beeinflusst.

Die Bevölkerung Japans ist so stark gealtert, dass sie gegenwärtig als die älteste Gesellschaft der Welt gilt. Gerontologische Studien zeigen, dass eine erhöhte Lebenserwartung nicht mit einer Verschlechterung körperlicher und geistiger Fähigkeiten verbunden sein muss. Zudem korrelieren eine kontinuierliche Beschäftigung und die persönliche Fitness sowie Lebensqualität im Alter positiv. Ökonomen interpretieren demographischen Wandel – gerade bezogen auf die Wirtschaftsentwicklung – jedoch pessimistisch. So wird für Japan bis zur Mitte des 21. Jahrhunderts ein beträchtlicher Rückgang des Wirtschaftswachstums vorhergesagt, der verbunden ist mit einer schrumpfenden Zahl der Erwerbstätigen.

Das Projekt zielt einerseits auf eine harmonische Integration von gerontologischen Diskursen in ökonomische Diskussionen über Entwicklungsmöglichkeiten einer Volkswirtschaft im demographischen Wandel; andererseits auf das Konstruieren einer Lösungsmöglichkeit für demographisch alternde Gesellschaften. Mit Hilfe von gerontologisch positiven Erkenntnissen über Ältere und Alte ergibt sich die Frage nach den Möglichkeiten längerer Beschäftigung als eine potentiell positive Antwort auf die demographischen Herausforderungen für Volkswirtschaft, Regionen und Unternehmen. Könnte eine lebenslange Beschäftigung sogar von Gesundheit und Lebenszufriedenheit begleitet sein? Die Bedeutung ganzheitlicher Zufriedenheit, also auf physischer, psychischer und sozialer Ebene, ist in gerontologischen Studien offensichtlich. Gleichzeitig betrachten auch zunehmend Ökonomen soziale, emotionale und spirituelle Komponenten als Faktoren für Lebenszufriedenheit. Zu untersuchen ist, wie sich diese Faktoren in der Arbeitswelt widerspiegeln. Ist Japan bereits eine Gesellschaft, in der sich eine lange Lebensarbeitszeit mit Gesundheit und Lebensqualität verwirklichen ließe?

Das Projekt geht diesen Forschungsfragen anhand von Fallstudien, Interviews und durch Auswertung statistischer Daten nach. Als theoretische Rahmen dienen unter anderem die Schumpetersche Entwicklungs-

theorie und weitere ökonomische Evolutionstheorien zur Ergründung von Entwicklungsprozessen und Persönlichkeiten.

Kindertagesstätten in der Debatte um Japans niedrige Geburtenrate

Barbara Holthus

Japans sinkende Geburtenrate ist ein komplexes, durch eine Kombination verschiedenster Faktoren beeinflusstes Problem. Seit nunmehr über zwei Jahrzehnten versucht die Politik mit diversen Maßnahmen, diesem Trend entgegenzuwirken. Ein Teil der Sozialreformen, wie zum Beispiel der *Angel Plan* von 1994 und der *New Angel Plan* von 1999, konzentriert sich auf die Versorgung mit Kindertagesstätten in Japan (längere Öffnungszeiten und quantitative Aufstockung der Kindertagesstätten), um dadurch für die Eltern einen Anreiz zu schaffen, mehr Kinder zu bekommen. Seit wenigen Jahren wird auch vermehrt versucht, die Vereinbarkeit von Beruf und Familie zu verbessern. Jedoch ist die tatsächliche Versorgung mit Kindertagesstätten (*hoikuen*) noch bei Weitem nicht als ausreichend zu bezeichnen. Auch die *Work-Life-Balance* japanischer Arbeitnehmer lässt noch zu wünschen übrig.

Dieses soziologische Forschungsprojekt analysiert im Detail japanische berufstätige Eltern, die mindestens ein Kind in einer Kindertagesstätte untergebracht haben, um ihre diesbezüglichen Erfahrungen und Probleme zu verstehen. Wichtige Komponenten des Projekts sind erstens eine qualitative und quantitative Befragung von mehr als 350 Eltern in ganz Japan; zweitens über eine Medienanalyse die Untersuchung des öffentlichen Diskurses zu Kindertagesstätten, *Work-Life-Balance* und der niedrigen Geburtenrate; und drittens die beobachtende Teilnahme an sozialen Bewegungen japanischer Eltern, die sich dem Thema Kindertagesstätten angenommen haben.

Im Rahmen dieses Projekts entsteht ein Buch, das mit der Sozialgeographin Mikoto Kukimoto (Universität Nara) veröffentlicht wird.

Das Silbermarkt-Phänomen: Geschäftschancen und unternehmerische Verantwortung im Zeitalter des demographischen Wandels

Florian Kohlbacher

Eine wichtige Implikation des demographischen Wandels für die Betriebswirtschaft ist das Entstehen eines sogenannten „Silbermarkts“ oder „Wachstumsmarkts Alter“, das Marktsegment, das mehr oder minder breit als „Menschen 50 Jahre und älter“ definiert ist. Die demographische Entwicklung bringt auch eine Verschiebung der Marktsegmente mit sich: So steht dem – gemessen an der Anzahl junger Leute – immer kleiner werdenden Jugendsegment ein ständig wachsendes Seniorensegment gegenüber, das zahlreiche Geschäftschancen zu bieten scheint. Vielen Firmen fehlen allerdings die notwendigen Erfahrungen, die Prozesse und das Know-how, um passende Produkte für den Silbermarkt zu entwickeln und diese effizient und erfolgreich zu vermarkten. Außerdem mangelt es an einem tiefer greifenden Verständnis des Konsumentenverhaltens von älteren Menschen. Dieses Forschungsprojekt analysiert die Herausforderungen und Chancen, die der Silbermarkt bietet. Es versucht einerseits, die Einstellungen und das Konsumentenverhalten älterer Menschen zu verstehen. Andererseits versucht es, sowohl die Prozesse der Produktentwicklung, des Innovations- und Technologiemanagements sowie des Marketings und der Werbung für den Seniorenmarkt als auch deren Erfolgsfaktoren zu erklären. In diesem Zusammenhang werden auch unternehmerische Verantwortung (CSR) und wirtschaftsethische Aspekte beleuchtet.

Das Projekt wird in Zusammenarbeit mit Prof. Dr. Cornelius Herstatt am Lehrstuhl für Technologie- und Innovationsmanagement an der Technischen Universität Hamburg-Harburg durchgeführt.

GLÜCK UND UNGLÜCK IN JAPAN

Politische Partizipation und Glück in Japan

Phoebe Holdgrün

Politische Partizipation zielt darauf ab, Entscheidungen im politischen Prozess zu beeinflussen. Was aber bewirkt politische Partizipation unabhängig vom Ergebnis der angestrebten politischen Ziele für die engagierten Menschen selbst? Wie verändert sich die Selbstwahrnehmung politisch aktiver Bürger? Diese Fragen sind in der Forschung bislang vor allem theoretisch behandelt worden. Beispielsweise besagt ein Ansatz aus der Glücksforschung (vgl. z.B. Frey, Benz und Stutzer 2004, Weitz-Shapiro und Winters 2008), dass Bürger, die politisch aktiv sind, aus

Prozessen der Beteiligung positiven Nutzen für sich gewinnen und damit ihr subjektives Wohlbefinden steigern können. Das Konzept des Prozessnutzens (*procedural utility*) hebt hervor, dass eben nicht nur der Inhalt von Entscheidungen, sondern auch die Frage, wie diese Entscheidungen getroffen wurden, von Bedeutung sind. Einen positiven Nutzen gewinnen die Beteiligten vor allem dann, wenn Entscheidungsprozesse so ablaufen, dass bestimmte psychologische Bedürfnisse erfüllt werden, die die eigene Wahrnehmung – etwa Empfinden von Autonomie, Verbundenheit und Kompetenz – positiv aufwerten.

Dieses Forschungsprojekt hat zum Ziel, die Theorien vom Zusammenhang von politischer Partizipation und subjektivem Wohlbefinden anhand eines japanbezogenen Beispiels empirisch zu überprüfen. Als Fallbeispiel dient die seit der Dreifachkatastrophe vom 11. März 2011 wahrnehmbare Bewegung in Japan, in der Menschen gegen die Nutzung von Atomenergie und zum Schutz vor Radioaktivität politisch aktiv werden. Innerhalb dieser Bewegung lassen sich unterschiedliche Formen von politischer Partizipation beobachten, die von der Beteiligung an Protestaktivitäten bis hin zur Gründung der Grünen Partei Japans reichen.

Politische Partizipation und Glück in japanischen Nachbarschaftsorganisationen

Phoebe Holdgrün, Tim Tiefenbach

Der in der japanischen Bevölkerung weit verbreiteten Politikaphie zum Trotz erfreuen sich Nachbarschaftsorganisationen nach wie vor einer hohen Mitgliedschaft und erfüllen verschiedene Funktionen auf lokaler Ebene, sei es, dass lokale Feste ausgerichtet werden, oder dass die Organisation Bürgerwünsche an das Rathaus heranträgt oder Kommunalpolitiker unterstützt. Dieses Projekt fragt nach Formen der politischen Partizipation, die sich verschiedenen Mitgliedern dieser Organisationen eröffnen und analysiert welche Effekte die verschiedenen Partizipationsformen auf das subjektive Glücksempfinden der Mitglieder haben. Im Fokus stehen beispielsweise Fragen nach der Freiwilligkeit, nach den Quellen prozeduralen Nutzens (Autonomie, zwischenmenschliche Beziehungen, Kompetenz) und nach Gender-Unterschieden, die sich auf den Glückseffekt auswirken können.

Im September 2013 führten die Projektleiter eine japanweite Online-Umfrage (n=1600) durch, die 2014 durch qualitative Interviews mit ver-

schiedenen Funktionsträgern in Nachbarschaftsorganisationen ergänzt wird. Erste Untersuchungsergebnisse legen nahe, dass Partizipation in der lokalen Gemeinde zu höherem Glücksempfinden führen kann, dass dies aber von dem Grad der Freiwilligkeit abhängig ist. Während die Erfüllung von psychologischen Bedürfnissen Prozessnutzen generieren und zu mehr Glück führen, lassen sich hier signifikante Gender-Unterschiede feststellen.

Elterliches Wohlbefinden: Ein deutsch-japanischer Vergleich

Barbara Holthus

In den letzten Jahrzehnten hat die Zahl derjenigen Menschen, die sich entscheiden Eltern zu werden, signifikant abgenommen. Die Erwartungen an eine erfolgreiche Elternschaft sind heute weitaus höher als noch vor 30 oder 40 Jahren. Die Leistungsanforderungen sind gestiegen und die Kindererziehung ist kosten- und zeitintensiver geworden. Eltern müssen ihren Kindern dabei helfen, in einer Welt aufzuwachsen, die zunehmend komplexer wird. Welche Schwierigkeiten haben Eltern in der heutigen Gesellschaft, diesen gesteigerten Erwartungen zu entsprechen? Gibt es spezifische Gruppen von Eltern, die sich dabei mit besonderen Problemen konfrontiert sehen?

Dieses Projekt versucht, diese Fragen zu beantworten und betrachtet dazu elterliches Wohlbefinden aus einer sozioökonomischen Perspektive.

In Deutschland wurde 2009 eine von der Ravensburger Stiftung geförderte, repräsentative Umfrage über elterliches Wohlbefinden durchgeführt. Eine vergleichbare Umfrage in Japan führt dieses DIJ-Projekt mit Unterstützung der Humboldt-Universität durch. Angestrebt sind neue Erkenntnisgewinne über die Herausforderungen, denen Eltern in gegenwärtigen postindustriellen Gesellschaften gegenüberstehen. Die Studie soll sowohl japanspezifische als auch länderübergreifende Faktoren identifizieren, die für das elterliche Wohlbefinden relevant sind. Dabei wird elterliches Wohlbefinden als ein sich aus sieben Dimensionen zusammensetzendes Konzept verstanden.

Die Umfrage wurde im Januar und Februar 2012 landesweit unter 1.000 Vätern und 1.000 Müttern, die mindestens ein Kind unter sechs Jahren haben, durchgeführt.

Das Glück der Anderen – objektive Prekarität und Exklusionsempfinden im deutsch-japanischen Vergleich

Carola Hommerich

Ein neues Bewusstsein über die Zunahme gesellschaftlicher Ungleichheiten (*kakusa shakai*) bestimmt im letzten Jahrzehnt in Japan die öffentliche Diskussion. Die Popularität des Themas ist eng verbunden mit der individuellen Angst, selbst zu den sozialen Absteigern zu gehören. Die Zukunftserwartungen der Japaner sind eher negativ: 29% gehen im Jahr 2007 davon aus, dass es ihnen in Zukunft schlechter gehen wird – ein Anstieg von 19% seit 1992. Der Anteil der Personen, die in ihrem täglichen Leben Gefühle von Sorge und Unsicherheit verspüren, nimmt ebenfalls seit Beginn der 1990er Jahre kontinuierlich zu und liegt mittlerweile bei 70% (2007). „Glück“ im Sinne von subjektivem Wohlbefinden scheint im heutigen Japan zu einem immer knapperen Gut zu werden.

In diesem Zusammenhang stellt sich die Frage, inwiefern die subjektive Wahrnehmung der eigenen Stellung im Sozialgefüge der objektiven Position im selbigen entspricht. Zunehmend wird in der soziologischen Diskussion neben objektiven, auf prekäre Lebenslagen zurückgehenden Exklusionskonstellationen auch die Bedeutung eines „subjektiven“ Exklusionsempfindens für individuelle Handlungsstrategien berücksichtigt. Wer empfindet sich als sozial integriert, wer als ausgeschlossen? Welche Faktoren spielen für die Bewertung der eigenen Position eine Rolle? Der Zugang zu finanziellen Ressourcen? Die Einbindung in soziale Netzwerke? Persönliche Kompetenzen im Vergleich zu anderen? Welche Zusammenhänge lassen sich hier erkennen?

Ebenso wie in Japan ist in Deutschland die Prekarisierung von Lebenslagen sowohl in der öffentlichen Diskussion als auch im wissenschaftlichen Diskurs ein prominentes Thema. Um den Zusammenhang zwischen benachteiligender Marginalitätsposition und gefährdender Exklusionsauffassung besser zu verstehen, entwickelten Prof. Dr. Ernst-Dieter Lantermann und Prof. Dr. Heinz Bude von der Universität Kassel ein theoretisches Modell, das externe und interne Ressourcen, objektive Exkludiertheit und Prekarität sowie subjektives Exklusionsempfinden zu einem Wirkungsgefüge zusammenführt. In Kooperation mit dem Deutschen Institut für Japanstudien wird das Modell in einer empirischen Untersuchung parallel in Deutschland und Japan überprüft, um so sowohl die Zusammenhänge in den einzelnen Ländern genauer zu beleuchten,

als auch um interkulturell vergleichen zu können. Die Arbeiten am DIJ konzentrieren sich dabei auf den japanischen Teil der Studie.

Traditionspflege im ländlichen Japan der Gegenwart: Wege zum Glück?

Susanne Klien

Ziel dieses Forschungsprojekts ist es, die Korrelation von Traditionspflege und Glück im ländlichen Raum sowohl auf individueller als auch kollektiver Ebene zu analysieren. Der in diesem Projekt verwendete Traditionsbegriff definiert sich durch Fluidität und Dynamik – Tradition als Instrument der Neudefinierung denn als statische Struktur. „Glück“ soll hier im Sinne Veenhovens als „allgemeine Freude am Leben insgesamt“ verstanden werden, also sowohl affektive als auch kognitive Elemente umfassen. Im Rahmen bisheriger Feldforschung im ländlichen Raum verwiesen Mitglieder von Traditionspflegegruppen implizit oder explizit darauf, wie glücklich sie sich schätzten, Traditionen zu praktizieren und weiterzugeben. Diese Beziehung zwischen Glück und Tradition(spflege) ist bisher allerdings nicht untersucht worden. Insgesamt wurde der Themenkomplex „Glück“ aus verschiedensten Gründen bisher in anthropologischen Studien kaum aufgegriffen. Um die Hypothesen zur Beziehung von Glück und Traditionspflege zu überprüfen, werden überwiegend qualitative Forschungsmethoden (Ethnographie) angewendet, wobei gängige Vorstellungen der Gleichsetzung von „Entwicklung“ im Sinne von materiellem Wohlstand und „Glück“ sowie von kollektivem Handeln in ländlichen Gemeinschaften hinterfragt werden. Das Projekt stellt dabei folgende Schlüsselfragen:

1. Aus welchen Gründen engagieren sich Individuen in Traditionspflegeverbänden?
2. Wie perzipieren Mitglieder die Einbettung und Perpetuierung von Traditionen in sozialen Kontexten?
3. Gibt es Unterschiede zu nichtlokalen Akteuren?
4. In welchem Ausmaß bringt die Perpetuierung von Traditionen individuellen Mitgliedern Glück?
5. Welche Elemente von Tradition und ihrer Pflege werden von den involvierten Akteuren mit Glück assoziiert?

6. Welche Rückschlüsse können auf die Korrelation von Tradition(spflege) und Glück gezogen werden?
7. Wie wirken sich interne und externe Faktoren auf die Bildung von Glück in Prozessen von Traditionsperpetuierung aus, d. h., welche Aussagen können über die Wechselwirkung von Akteuren und Metastrukturen im Streben nach Glück gemacht werden?

Zeitarbeit in Japan aus Sicht der Glücksökonomik

Tim Tiefenbach

Durch die umfassende Deregulierung von Zeitarbeit in Japan 1999 stieg die Zahl der Zeitarbeiter (*hakenshain*) in wenigen Jahren rapide auf 1,4 Millionen in 2008 an. Obwohl dieser Anstieg durch die Auswirkungen der Wirtschaftskrise 2009 vorerst abgebremst wurde, ist davon auszugehen, dass sich dieser Trend bei einem Wiedereinsetzen der Konjunktur weiter fortsetzen wird. Da die Zeitarbeitsbranche schon jetzt eine politisch signifikante Größe erreicht hat, stellt sich die Frage, ob und welche wirtschaftspolitischen Maßnahmen zur Regulierung von Zeitarbeit ergriffen werden sollen. Insbesondere im Hinblick auf die seit 2010 von der Regierung geplante Re-Regulierung der Zeitarbeitsbestimmungen ist zu hinterfragen, ob protektive Maßnahmen dieser Art grundsätzlich etwas zu der von der DPJ angestrebten „Realisierung einer least unhappy society“ (*saishō fukō shakai no jitsugen*) beitragen können oder ob das Phänomen der Zeitarbeit nicht vielmehr nur eine symptomatische Erscheinung der tieferliegenden Probleme des japanischen Arbeitsmarktes darstellt.

Das Forschungsprojekt untersucht in einem ersten Schritt im Rahmen eines institutionenökonomischen Ansatzes die makroökonomischen Zusammenhänge zwischen der Deregulierung von Zeitarbeit, der Ausgestaltung der Arbeitslosenversicherung und der Arbeitslosenquote. Es ist davon auszugehen, dass Zeitarbeit Arbeitslosigkeit abbaut, während eine besser ausgestaltete Arbeitslosenversicherung zwar die Anreize zu arbeiten mindert, dafür jedoch die Einkommensunsicherheit der Zeitarbeiter zu einem gewissen Grad kompensieren kann. In einem zweiten Schritt werden diese Ergebnisse mit der ökonomischen Glücksforschung verbunden. Hierzu wird in einer Vergleichsstudie analysiert, inwiefern sich die Lebenszufriedenheit von Zeitarbeitern, Festangestellten und Arbeitslosen unterscheidet und welche Determinanten diesem Unterschied zugrunde-

liegen. Es wird erwartet, dass Zeitarbeiter nicht so zufrieden sind wie Festangestellte, dass sie jedoch zufriedener sind als Arbeitslose. Durch die Zusammenführung der beiden Ansätze kann dann bewertet werden, welche glücksökonomischen Effekte die geplante Re-Regulierung von Zeitarbeit impliziert und welche alternativen oder additiven Maßnahmen der Politikgestaltung (wie z.B. eine Erhöhung der Arbeitslosenversicherung) in Betracht zu ziehen sind.

Sozio-politische Glücksdiskurse im imperialen Japan: Zur historischen Kontextualisierung des japanischen Glücksbegriffes

Torsten Weber

Konzeptionen von Glück sowie deren Verhandlung im öffentlichen Raum sind kein exklusives Phänomen des späten 20. oder gar des 21. Jahrhunderts. Spätestens seit der Mitte der Meiji-Zeit (1868-1912) lassen sich in Japan Glücksdiskurse beobachten, die politische, soziale und religiöse Aspekte kontrovers thematisieren. Zur Einordnung von Signifikanz, Kontinuitäten und Diskontinuitäten des Gegenwartsdiskurses untersucht dieses Projekt als Teil des DIJ-Forschungsschwerpunktes „Glück und Unglück in Japan“ den japanischen Glücksbegriff aus historischer Perspektive.

Ziel des Projektes ist es, einerseits die stark gegenwartsbezogene Glücksforschung historisch zu kontextualisieren und andererseits den begriffsgeschichtlichen Wissenskanon zu pluralisieren. Dabei steht ein eher abstrakter Glücksbegriff, definiert als erstrebenswerte Lebensbedingungen (*desirable living conditions*), im Vordergrund, der sich durch Komplementärbegriffe wie individuelle Freiheit oder soziale Gerechtigkeit konkretisiert. Glück kann in diesem Sinn als Proxy verstanden werden, durch den ein allgemein erstrebenswertes und zustimmungsfähiges Ziel postuliert werden kann (Streben nach Glück), das allerdings tatsächlich für sehr spezifische und keineswegs unumstrittene soziale und politische Agenden wie volksdemokratische und sozialistische Forderungen, die Verbreitung des Christentums oder imperiale Propaganda stand. Diese Nutzung des Glücksbegriffes basiert stark auf Vorstellungen eines politisierten Utilitarismus, der das größtmögliche Glück der größtmöglichen Menge als höchstes soziales und politisches Ziel definiert.

Daneben geht das Projekt aus alltagsgeschichtlicher Perspektive der Frage nach, wie Glück als Ausdruck von Lebensqualität (*quality-of-life*)

und Wohlergehen (*well-being*) historisch subjektiv definiert und erlebt wurde.

Wähler im Glück? Der Umgang der politischen Parteien mit Glück zwischen Kontinuität und Diskontinuität

Christian Winkler

Glück wird oftmals als eine rein individuelle Angelegenheit betrachtet. Dabei wird leicht übersehen, dass politische Parteien durchaus Einfluss auf das Glück des Einzelnen haben. Dem Individuum zu seinem Glück verhelfen können sie nicht, wohl aber sind sie in der Lage das Umfeld zu beeinflussen, welches es dem Einzelnen ermöglicht, ein glückliches Leben wahrzunehmen. Konkret handelt es sich dabei z.B. um die Einhaltung von Demokratie und Menschenrechten, die Erhaltung des natürlichen Lebensraumes oder friedenssichernde Maßnahmen.

Im Rahmen dieses Forschungsvorhaben soll der Umgang der Parteien mit diesen Faktoren, die Einfluss auf das Glück des Einzelnen haben, analysiert werden. Als Quellenfundus dienen die Wahlprogramme der im Parlament vertretenen Parteien. Diese werden mit der Kodierungsmethodik des *Comparative Manifesto Project* (CMP) ausgewertet.

FORSCHUNGSPROJEKTE ZUM FORSCHUNGSSCHWERPUNKT „GROßES OSTJAPANISCHES ERDBEBEN“

Die Debatte über Atompolitik nach dem 11. März 2011

Yuki Abe

Nach dem Super-GAU im Atomkraftwerk Fukushima Daiichi wird in Japan in nie da gewesenem Ausmaß über Energiepolitik diskutiert. Dabei ist von Interesse, entlang welcher Bahnen diese Debatte verläuft. Meinungsumfragen lassen zwar erkennen, ob die Menschen sich für oder gegen den Atomausstieg aussprechen, doch sie geben keine Auskunft darüber, welche Debatten im Hintergrund dieser Meinungsbildung ablaufen. Wie kann dieser Prozess systematisch erforscht werden?

Dieses Forschungsprojekt untersucht, wie Atompolitik nach dem Großen Ostjapanischen Beben diskutiert wurde. Hierzu wird methodisch auf Text-Mining zurückgegriffen, ein Ansatz der es ermöglicht, Schlüsselbegriffe aus einer umfangreichen Textmenge herauszufiltern und darzustellen, wie sie zueinander in Korrelation stehen. Das Projekt versucht also herauszufinden, welche Argumente in der Debatte um die Energiepolitik eingesetzt werden.

Gegenstand der Untersuchung sind Artikel der Asahi Shimbun, die den Ausstieg aus der Atomkraft propagiert, sowie der Yomiuri Shimbun, die sich für ihre Beibehaltung ausspricht. Zentrale Frage des Projekts ist, welche Argumente zur Untermauerung der jeweiligen Positionen herangezogen wurden. Erste Ergebnisse deuten darauf hin, dass die Asahi Shimbun die mangelnde Transparenz der AKW-Betreiber und das Fehlen einer funktionierenden öffentlichen/gesellschaftlichen Überwachung als Demokratiedefizit versteht, während die Yomiuri Shimbun mit „technonationalistischen“ Argumenten aufwartet und vor dem Rückzug japanischer Unternehmen aus dem globalen Technikwettbewerb warnt. Bereits jetzt zeigt sich also, dass die Debatte über Fragen der konkreten Energiepolitik hinausgeht und vielmehr die Grundfesten der Gesellschaft berührt. Das Projekt zielt darauf ab, diesen Aspekt des aktuellen Atomdiskurses eingehender zu beleuchten.

Perspektiven des Wohnens: Ältere Menschen im Katastrophengebiet Maren Godzik

Das Projekt beschäftigt sich mit dem Wiederaufbau der Städte in Tōhoku und stellt dabei insbesondere die Wohnsituation älterer Menschen in den Mittelpunkt. Die von Erdbeben und Tsunami betroffenen Gebiete sind durch einen weit über nationalem Durchschnitt liegenden Anteil Älterer und von Bevölkerungsrückgang gekennzeichnet, woraus sich die Relevanz des Themas ergibt. Eine Berücksichtigung dieser demographischen Gegebenheiten bei der in vielen Fällen von Grund auf neu zu planenden Ortschaften ist nicht nur Voraussetzung für ein menschenwürdiges Leben im Alter und ein wichtiger Bestandteil der Überlebensfähigkeit dieser Orte, sondern sie könnte im Idealfall auch Vorbildfunktion für andere von Bevölkerungsalterung und Schrumpfung betroffene Teile Japans haben.

Die Fragen, die sich für dieses ethnographisch angelegten Projekts ergeben, sind: Inwieweit werden die Bedürfnisse und Wünsche Älterer in

die Planung einbezogen? Wie sehen ältere Menschen ihre Wohnperspektive? Welche Vorstellungen, Hoffnungen, Ängste und Erwartungen haben sie? Werden alternative Wohnformen, wie sie bereits in Japan existieren, gefördert? Entstehen neue, beispielsweise quartiersbasierte, Konzepte des Wohnens?

Politische Partizipation und Wohlbefinden: Aktivisten nach 3/11

Phoebe Holdgrün

Seit der dreifachen Katastrophe vom 11. März 2011 haben viele Bürger in Japan, die vorher nicht politisch interessiert oder gar aktiv waren, begonnen, sich an der Bewegung gegen Atomenergie und zum Schutz vor Radioaktivität zu beteiligen. Sichtbar wird das beispielsweise bei Protestveranstaltungen wie dem Demonstrationzug durch Tokyo am 16. Juli 2012: Dort haben geschätzt 170.000 Menschen teilgenommen. Ein anderes Beispiel sind Einwohner, die sich zum ersten Mal aktiv in die Lokalpolitik einschalten und Petitionen an die zuständigen Behörden richten. Diese Bürger wollen durch politische Partizipation Entscheidungen im politischen Prozess beeinflussen.

Das Forschungsprojekt setzt sich anhand von Fallbeispielen von Akteuren in *social movement organizations* innerhalb dieser Bewegung mit der Frage auseinander, wie sich dieses politische Engagement auf die beteiligten Menschen selbst auswirkt und greift damit Fragen und Theorien zum Zusammenhang von politischer Partizipation und subjektivem Wohlbefinden auf.

Eltern gegen Radioaktivität. Eine Fallstudie

Phoebe Holdgrün, Barbara Holthus

Nach der Dreifachkatastrophe in Japan vom 11. März 2011 sind viele Menschen in *social movement organizations* aktiv geworden, die entweder aus Sorge um die Folgen der Atomreaktorkatastrophe von Fukushima neu gegründet wurden oder die – wie die japanische Antiatombewegung – bereits seit langem bestehen und nun neuen Aufwind erfahren haben.

Vor allem auf Kinder kann sich externe und interne radioaktive Strahlung verheerend auswirken, auch wenn das zu erwartende Ausmaß der

Gesundheitsschäden nach der Katastrophe von Fukushima umstritten ist. Tatsache ist jedoch, dass die Lage in Japan nach dem März 2011 besonders Eltern dazu bewegt hat, sich für den Schutz ihrer Kinder vor radioaktiv verstrahlter Nahrung und Umwelt zu engagieren. Dies zeigt sich beispielsweise in dem neu gegründeten, japanweiten Elternnetzwerk von über 300 Organisationen.

Dieses Projekt untersucht anhand einer Fallstudie, wie Eltern nach der Dreifachkatastrophe in Japan sozial und politisch aktiv geworden sind, eine Organisation zum Schutz ihrer Kinder gegründet haben, und wie sich ihre Aktivitäten im Rahmen dieser Organisation seither entwickelt haben. Mit Ansätzen der Forschung zu neuen sozialen Bewegungen werden unter anderem Fragen zu Zielen, Methoden und Motiven der Akteure in den Blickpunkt genommen. Als Fallstudie dient das in allen 23 Tokyoter Bezirken vertretene Netzwerk von *kodomo mamoru kai* (Vereine zum Schutz der Kinder), speziell die lokale Vereinigung im Bezirk Chiyoda. Für die Analyse haben wir einen *mixed-methods approach* gewählt. Zu den quantitativen und qualitativen Methoden zählen eine internetgestützte Umfrage unter den Eltern des Netzwerkes, die Inhaltsanalyse ihrer Mailinglisten sowie teilnehmende Beobachtung und leitfadengestützte Interviews.

Vertrauen und Subjektives Wohlbefinden nach dem 11. März 2011 – eine empirische Untersuchung

Carola Hommerich

Um zu überprüfen inwiefern sich die Dreifachkatastrophe auf das psychosoziale Wohlbefinden der japanischen Bevölkerung ausgewirkt hat, führte das DIJ im September 2011 eine schriftliche Befragung durch. Um auch kleinteilige Gruppenanalysen vornehmen zu können, wurde entschieden, sich speziell auf zwei Regionen zu konzentrieren. Ausgewählt wurden die Präfekturen Miyagi, Iwate und Fukushima der Region Tohoku, die besonders stark von der Katastrophe betroffen sind, sowie die Präfekturen Tokyo und Kanagawa in der Region Kanto, die weniger stark betroffen sind, in der die Katastrophe aber dennoch spürbar war. Küstenregionen, die durch den Tsunami besonders stark betroffen waren, wurden sowohl unter ethischen als auch logistischen Gesichtspunkten nicht in die Befragung einbezogen. Pro Region wurde eine stratifizierte zweistufige Zufallsstichprobe von 1700 Personen über 20 Jahren gezogen. Mit einer

Rücklaufquote von 48% standen für die Region Tohoku 809, für die Region Kanto 836 gültige Fragebögen zur Auswertung zur Verfügung.

Die Auswertung der Daten läuft weiter. Einige Ergebnisse wurden bereits in Fachzeitschriften veröffentlicht. Weitere sind in Vorbereitung.

Einige Ergebnisse der Studie im Überblick: Sechs Monate nach der Katastrophe ist die japanische Bevölkerung zutiefst verunsichert. Das Vertrauen in die Regierung und in die Medien ist niedrig. Sorge und Verunsicherung setzen sich dabei aus mehreren Aspekten zusammen. Im Vordergrund steht die Angst vor einem weiteren großen Erdbeben. Davor fürchten sich 82 %. Ähnlich hoch (81%) ist in der Region Tohoku die Angst vor radioaktiver Strahlung. In der Region Tokyo machen sich 69% der Befragten darum Sorgen.

Was fehlt ist Vertrauen in Instanzen, die mit ihrem Expertenwissen dazu beitragen, Risiken einzuschätzen. Der Regierung und den Medien, die diese Rolle übernehmen sollten, wird in nur sehr geringem Maße Vertrauen geschenkt: Nur 6% geben an, den Informationen zu vertrauen, die von der Regierung zum Atomunfall veröffentlicht werden. Das Vertrauen ist ähnlich niedrig wie gegenüber den Informationen, die von TEPCO veröffentlicht werden (5%). Die Befragten scheinen kaum zwischen der Regierung und dem Atomkraftwerkbetreiber zu differenzieren. Ähnlich niedrig ist auch das Vertrauen in die Medien: Nur 13% glauben, dass die allgemeine Berichterstattung objektiv und umfassend ist. Nach einer vorherigen Studie des DIJ waren davon 2009 noch 24% überzeugt.

Eine besondere Rolle spielt die persönliche Betroffenheit: Bei Befragten, die direkt von der Katastrophe betroffen sind, ist das Vertrauen in die Regierung und die Medien signifikant niedriger. Überdurchschnittlich hoch ist dagegen ihr Vertrauen in Freunde und die Region sowie – gerade bei jungen Japanern – die Motivation, sich für die lokale Gemeinschaft einzusetzen.

Kulturelle Verarbeitungen des Super-GAUs: „Fukushima“-Repräsentationen in Literatur und Populärkultur

Kristina Iwata-Weickgenannt

Ob Literatur, Manga, Fotografie und Film, Musik, Theater oder Performancekunst – nach der Dreifachkatastrophe vom 11. März 2011 widmen sich Kulturschaffende aus zahlreichen Bereichen der breiten

Erkundung katastrophenbedingter Traumata. Dieses Projekt, das sich derzeit schwerpunktmäßig mit Literatur beschäftigt, konzentriert sich auf künstlerische Verhandlungen des Super-GAU von Fukushima. Schlüsselbegriffe der Analyse sind *positionality* und *locationality*, Verlust und Trauer, Vergegenwärtigung der Vergangenheit/ Imagination einer Zukunft sowie literarisch-poetische Heimatkonstruktion. Die Frage nach dem ‚Politischen‘ in den Arbeiten ist durchweg eine zentrale.

Volunteering in Tōhoku

Susanne Klien

Das Projekt beschäftigt sich mit freiwilligen Helfern und ihren Motivationen. Nach der Dreifachkatastrophe vom 11. März 2011 wurde in der Krisenregion eine Rekordzahl an Helfern verzeichnet, darunter insbesondere jüngere Menschen. Für diese Studie werden Interviews mit Volunteers zwischen 20 und 40 Jahren im Rahmen eines Feldforschungsaufenthalts in der Region Tōhoku, aber auch in Tokyo durchgeführt. Gesprächspartner sind sowohl Studenten und Firmenangestellten als auch Teilzeitangestellten (Freeter) und NEET (Personen, die sich weder in Ausbildung befinden noch arbeiten). Das Ziel der Studie ist es, die Beweggründe der freiwilligen Helfer zu untersuchen und zu analysieren, wie sich wiederholte altruistische Tätigkeiten auf die Werte und Lebenszufriedenheit der engagierten Helfer auswirken – hier schließt das Projekt unmittelbar an den bestehenden Forschungsschwerpunkt „Glück und Unglück in Japan“ an. Ein weiterer Schwerpunkt liegt darauf, welche Bedeutung dieses Engagement für jene Individuen hat, die sich zum Volunteering entschließen: Wie bewerten freiwillige Helfer rückblickend ihren Einsatz und welche Folgen hat der Einsatz für sie persönlich? Auch Erfahrungsberichte über ihre Begegnungen mit der Lokalbevölkerung werden thematisiert. Die empirischen Daten aus dieser ethnografischen Untersuchung werden im Rahmen diverser anthropologischer Reziprozitätstheorien interpretiert.

Konsum und wirtschaftliche Nachhaltigkeit nach dem 11. März

Florian Kohlbacher

Die Dreifachkatastrophe vom 11. März 2011 hat weitreichende Konsequenzen für die regionale Wirtschaft, beeinflusst aber auch die Einstellungen sowie die Art und Weise des Wirtschaftens im ganzen Land. Dieses DIJ-Projekt versucht diese Konsequenzen in drei Teilstudien zu untersuchen, wobei der Fokus auf Konsumverhalten liegt.

Ethischer Konsum: Das erste Teilprojekt widmet sich der Berücksichtigung von Umwelt- und Sozialverträglichkeit von Produkten bei Konsumentscheidungen in Japan. Das Thema ethischer Konsum hat durch die Katastrophe an Bedeutung gewonnen. In Fortsetzung der bisherigen Forschung (seit 2009) zum Thema ethischen Konsums werden nun Veränderungen in den Einstellungen und dem tatsächlichen Kaufverhalten analysiert.

Spendenverhalten: Dem zweiten Teilprojekt liegt eine weite Definition von Konsum zugrunde, bei der Spenden und Freiwilligenarbeit als Konsumakte aufgefasst werden. Die Studie untersucht, warum Menschen in Japan Zeit, Geld oder Arbeitskraft „spenden“ und welche emotionalen Voraussetzungen dafür gegeben sein müssen bzw. welche Konsequenzen daraus resultieren. Das Spendenaufkommen sowie die Gesamtstundenzahl an Freiwilligenarbeit in Japan sind im internationalen Vergleich relativ gering. In Hinblick auf die Katastrophe wird analysiert, wie sich die Einstellungen zu Spenden und Freiwilligenarbeit verändert haben.

Konsumbezogene Aufarbeitung: In der dritten Teilstudie wird durch teilnehmende Beobachtung untersucht, in welchem Verhältnis die konsumbezogene Aufarbeitung der Katastrophe zu anderen Kompensationsmechanismen steht. Zum psychologischen Umgang mit Katastrophen und ihren Folgen existiert zwar eine Vielzahl von Studien, doch wurde dem Konsumverhalten als wichtiger Kompensationsmechanismus bisher in der Literatur wenig Aufmerksamkeit geschenkt.

Das Projekt zum Spendenverhalten wird gemeinsam mit Dr. Satoshi Akutsu (Hitotsubashi University) und Dr. Satoko Suzuki (Kyoto University) durchgeführt und von der Yoshida Hideo Memorial Foundation mit einem 2 jährigen Forschungszuschuss gefördert.

Glücksempfinden, Einstellungen und Verhalten in Japan vor und nach dem 11. März

Tim Tiefenbach, Florian Kohlbacher

Obwohl sich die ökonomischen Kosten der Katastrophe und ihrer Folgen selbst zwei Jahre später noch nicht präzise quantifizieren lassen, steht fest, dass der wirtschaftliche Schaden von enormem Ausmaß ist. Nicht so klar hingegen ist die Frage, wie die Krise sich auf das persönliche Glücksempfinden ausgewirkt hat. Da die Themen Glück und Lebenszufriedenheit im politischen Diskurs einen immer größeren Stellenwert einnehmen, erhebt die japanische Regierung seit dem Fiskaljahr 2009 in einer landesweiten Umfrage Daten zum subjektiven Glücksempfinden und dessen Einflussfaktoren. Neben Fragen zum persönlichen Glücksempfinden beinhaltet die Umfrage auch eine Reihe von Fragen zu Einstellungen bezüglich Gesellschaft und Politik sowie zu Fragen bezüglich Spendenverhalten und Aktivitäten als Freiwilligenhelfer. Unter Verwendung statistischer Regressionsanalysen hat dieses Forschungsprojekt zum Ziel, die Effekte des 11. März 2011 auf das Glücksgefühl sowie die Einstellungen und das Verhalten der japanischen Bevölkerung zu erforschen. Weiterhin wird untersucht, in welchen Gebieten die negativen Auswirkungen auf die Lebenszufriedenheit am stärksten sind und in welchem Verhältnis sie zu anderen Faktoren wie etwa Arbeitslosigkeit oder Strahlenbelastung stehen.

VERÖFFENTLICHUNGEN

CONTEMPORARY JAPAN

Axel Klein (Hg.): Contemporary Japan 25, No. 1. Berlin, New York: Mouton de Gruyter, 2013, 113 p.

Peter Backhaus

You've got sp@m: a textual analysis of unsolicited Japanese dating invitation mails

Flavia Cangià

Images of Edo: reinterpreting "Japanese history" and the "buraku" through community-based narratives toggle abstract

Christian Tagsold

Popular realms of memory in Japan: the case of Sakamoto Ryōma

Tuukka Toivonen, Yuki Imoto

Transcending labels and panics: the logic of Japanese youth problems

Satō Hirō

神国の行方 - Where to next for Shinkoku thought?

Axel Klein (Hg.): Contemporary Japan 25, No. 2. Berlin, New York: Mouton de Gruyter, 2013, 121 p.

Sonderausgabe mit Exklusivbeiträgen der CJ-Beiratsmitglieder

Ulrike Schaede

Sunshine and Suicides in Japan: revisiting the relevance of economic determinants of suicide

Patricia G.Steinhoff: *Memories of New Left protest*

Patrick Heinrich

Hōgen ronsō: the great Ryukyuan languages debate of 1940

Franz Waldenberger

"Company heroes" versus "superstars": Executive pay in Japan in comparative perspective

Wolfram Manzenreiter

No pain, no gain: embodied masculinities and lifestyle sport in Japan

